

ANNA-KATHARINA GISBERTZ

# Die andere Gegenwart

Zeitliche Interventionen  
in neueren Generationserzählungen



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg



BEITRÄGE  
ZUR NEUEREN  
LITERATURGESCHICHTE  
Band 391





ANNA-KATHARINA GISBERTZ

# Die andere Gegenwart

Zeitliche Interventionen  
in neueren Generationserzählungen

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gefördert durch die Karin und Carl-Heinrich Esser Stiftung.

UMSCHLAGBILD

Gustave Doré, Holzschnitt zu Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*,  
Tafel 105: *Bei den Maßlosen* (Purgatorio), [1868]

ISBN 978-3-8253-6979-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-  
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:  
[www.winter-verlag.de](http://www.winter-verlag.de)

# INHALT

Einleitung.....	9
Generationserzählungen als Zeiterzählungen.....	12
Zum Forschungsstand der Generationserzählungen .....	17
Die <i>andere Gegenwart</i> .....	25
Abgrenzung von der Generationsforschung . .....	31
Vorgehen in der Arbeit.....	34
Kapitel 1:	
Geschichte und Bedeutung der Generationserzählung.....	37
Aufstiegs- und Verfallsgeschichten .....	38
Generationenromane von Gustav Freytag und Adalbert Stifter.....	43
Von der Idealisierung zum sozialkritischen Roman:	
Émile Zolas <i>Les Rougon-Macquart</i> .....	49
Populäre Generationserzählungen im 20. Jahrhundert.....	52
Posthistoire?.....	57
Kapitel 2:	
Erzählen und Wiederholen.....	59
Traumafiktionen.....	59
Chaotische Muster in W. G. Sebalds <i>Austerlitz</i> (2001) .....	62
Peter Handkes Zwischenreich: <i>Die Wiederholung</i> (1986).....	68
Das Reich der Wiederkehr.....	70
Der Erzähler als ‚Wegmacher‘.....	73
Umschrift des Vergangenen .....	77
Ästhetik einer Zwischenzeitlichkeit.....	82
Fazit .....	84

Kapitel 3:	
Ungegenwärtiges erzählen.....	87
„Was ich nicht sehen kann, muß ich erfinden“:	
Marcel Beyers <i>Spione</i> (2000).....	88
Der Text als Haut.....	94
Jenny Erpenbecks Auslöschungsprosa <i>Aller Tage Abend</i> (2012) .....	96
Serielle Katastrophen.....	99
Zauderrhythmus des Erzählens.....	102
Der Mauerfall als Trauma.....	105
In Dantes Unterwelt.....	107
Schreiben und Tanzen. Nino Haratischwilis	
<i>Das achte Leben (für Brilka)</i> (2014).....	113
Gespenster .....	117
Riskantes Schreiben.....	121
Gegenstrategie: Irene Disches <i>Großmama packt aus</i> (2006).....	122
Fazit.....	124

Kapitel 4:	
Synchrones und asynchrones Erzählen.....	127

Ein Tagtraum in Arno Geigers <i>Es geht uns gut</i> (2005).....	129
Im „Wartesaal der Möglichkeiten“:	
Zukunftssemantiken in drei Generationen.....	134
Kontinuität und Kontingenz.....	136
Erzählen im Präsens.....	140
Vergeblichkeit in Eugen Ruges	
<i>In Zeiten des abnehmenden Lichts</i> (2011).....	143
Fazit.....	145

Kapitel 5:	
Nachträgliches Erzählen: die literarische Biographie.....	147

Sigmund Freuds Konzept der Nachträglichkeit.....	149
Die Last des Schweigens.....	152

Präsenzeffekte.....	157
Stephan Wackwitz' <i>Ein unsichtbares Land</i> (2003).....	162
Uwe Timms <i>Am Beispiel meines Bruders</i> (2003).....	169
Anne Webers <i>Ahnen. Ein Zeitreisetagebuch</i> (2015) .....	174
Geschichten statt Schweigen.....	177
Fazit.....	180

## Kapitel 6:

Feste und Feiern: Prosa am Scheideweg.....	185
--	-----

Scheiternde Familienfeiern.....	185
Der Alltag und das Fest.....	188
Das Fest und die Feier.....	192
Die Familienfeier als <i>contradictio in adiecto</i> .....	194
Väter, Söhne – und Mütter: Ende des Patriarchats? .....	196
Uwe Tellkamps <i>Der Turm</i> (2008).....	201
Das totale Fest .....	207
John von Düffels <i>Houwelandt</i> (2004).....	209
Die Wiederkehr des Gleichen (noch einmal Ruge) .....	214
Fazit.....	220

## Kapitel 7:

### Die *andere Gegenwart*

im kulturwissenschaftlichen Diskurs.....	225
--	-----

Gegenwart als Beschleunigung.....	228
Breite Gegenwart.....	231
Nachleben, Nachhaltigkeit.....	234
Die nicht-erlebte Zeit.....	236

Schluss.....	238
--------------	-----

Danksagung.....	242
-----------------	-----

Literaturverzeichnis.....	243
---------------------------	-----



„Die Zukunft ist unvermeidlich.  
Wie also wollt ihr sie gestalten?  
Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.“  
Max Frisch, *Stiller. Roman.*

## Einleitung

Ein Mann stöbert in einem Antiquitätenladen nach einem Mitbringsel für seine Mutter, die einmal dort gelebt hat, wo er sich gerade aufhält. Er sieht Tische, Schränke und eine kleine Standuhr, Silberbesteck, Lampen, Ölgemälde und sogar eine vollständige Goethe-Ausgabe, in der er blättert. Er kann sie jedoch nicht so weit transportieren, und eine kleine Macke hat sie obendrein. So legt er sie zurück, schaut sich noch ein wenig um und entscheidet sich schließlich für ein handliches Miniaturbild des preußischen Kaisers. Während er die alten Dinge unbedarft in die Hand nimmt, hätte er mit dem ein oder anderen Gegenstand bei seiner alten Mutter ungewollt großes Staunen erregt. Denn einige der Dinge gehörten genau in ihre Wohnung aus der Kindheit – die Standuhr oder die Macke sind ein Teil der Familiengeschichte. Sie gingen von Hand zu Hand, nachdem die Mutter von den Nationalsozialisten vertrieben und ihr Hab und Gut enteignet worden war. Das Mitbringsel des Sohnes gehört jedoch nicht dazu, sodass er gar nicht erfährt, wie nah sein Besuch die eigene Familiengeschichte gestreift hat.

Genauso unwissend über die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern veranlasst eine junge Frau ihre Urgroßmutter zu einer eigenwilligen Expedition in die Vergangenheit, nachdem sie erfahren hat, dass sie schwanger ist. Die Urgroßmutter bringt während ihrer zahlreichen Treffen jene wiederkehrenden Geschichten ihrer Familie in Erinnerung, die ihr zufällig in den Sinn kommen und von denen einige die Enkelin bis dahin meist aus eigenem Unwohlsein umgangen hatte. Von ihrer unverhofften Mutterschaft wird sie endgültig zur Frage nach ihrer Geschichte und damit auch nach sich selbst gebracht. Durch das Zuhören

hofft sie, ihrem eigenen Kind „eine Geschichte zu schaffen“, die sie selbst nicht hatte.<sup>1</sup>

Die beiden genannten Protagonisten stammen aus den einschlägigen Generationserzählungen von Jenny Erpenbeck, *Aller Tage Abend* (2012) und Kathrin Schmidt, *Die Gunnar-Lennefsen-Expedition* (1998). Was sie teilen, sind fehlende Kenntnisse ihrer Familiengeschichte, deren Nachwirkungen sie dennoch auf die ein oder andere Weise zu spüren bekommen. Sei es durch abwesende oder abtrünnige Väter, Mütter und Verwandte, unbeantwortete Fragen und unaufgeklärte Zusammenhänge, sind diese Enkel oft schon am Ende ihrer Recherchen angekommen und bedürfen der Erfindung von Geschichten, sofern sie Lücken und Widersprüche ausgleichen möchten. Warum sie so wenig wissen und wieviel Vergangenheit notwendig ist, um ihr dennoch familiär orientiertes Selbstverständnis zu kreieren; wie Auslöschungsgeschichten erzählt werden können; wem sie gelten und an wen sie sich richten; das stellen die Werke, die sowohl in Ost- als auch Westdeutschland verfasst werden, über die einzelne Figurenperspektive hinausgehend zur Diskussion.

Die vorliegende Arbeit fragt in ihrer allgemeinsten Form, wie bestimmte Generationserzählungen seit 1989 die Geschichte inszenieren und reflektieren, wie sie die veränderten Rhythmen und Zeitstrukturen in der sozialen und politischen Geschichte aufgreifen und mit den gattungsspezifischen Bedingungen des Generationenromans zusammenbringen. Die Fäden und Verstrickungen reichen dabei tief ins 20. Jahrhundert. Die einzelne Erzählung steht zunehmend in einer Spannung zwischen dem, was gewesen ist, und der Situation des Aufschreibens, weil die historischen Aktualisierungen nicht mehr allein auf das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft gestützt werden, sondern vielmehr gerade die nicht bearbeiteten Schicksale, Ereignisse und Verläufe in den Vordergrund treten lassen. Daraus entstehen eine Reihe von konkreten Fragestellungen, die in dem Überbegriff einer *anderen Gegenwart* ihren gemeinsamen Fluchtpunkt haben sollen.

Der Titel des Buches bezieht sich auf eine bestimmte Zeitwahrnehmung, die in der Gegenwartsliteratur zu ihrer konkreten Form findet: Während sich in unseren rasanten modernen Lebenswelten vieles verändert, bleibt einiges beharrlich vorhanden, scheint zwar veraltet und abgelegen, verschwindet aber nicht aus der Gegenwart. Welche Reste

<sup>1</sup> Kathrin Schmidt: *Die Gunnar-Lennefsen-Expedition. Roman*, Köln <sup>3</sup>1998, S. 19.  
Siehe auch Jenny Erpenbeck: *Aller Tage Abend. Roman*, München <sup>6</sup>2012.

wirken subtil fort, brechen in den Lauf der Zeit ein und kehren nach noch nicht geklärten Gesetzen immer wieder? Die Macht epochaler Zeitumbrüche, 1945 oder 1989, birgt offenbar auch das Problem, dass die Vergangenheit mit einer Zeitverzögerung rezipiert wird. Es bleiben Spuren in der Wahrnehmung, dem Leib und dem Schreiben erhalten, die mit dem schnellen Umbruch nicht Schritt halten. Um sich ihnen anzunähern, rücken im Diskurs der Kulturwissenschaften seit 1989 die Themen der Beschleunigung und der Nachhaltigkeit in den Blick. Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist zu zeigen, inwiefern sich die Interventionsangebote der Literatur zusammengefasst als eine Dimension des „Gegen“ innerhalb unserer vielfach beschleunigten Gegenwart bestimmen lassen. Im Diskurs der auf Eindeutigkeit gerichteten Wissenschaften entdeckt die Literatur fiktive zeitliche Modellierungen, die bislang noch nicht näher bestimmt worden sind.

Woran im öffentlichen Diskurs erinnert wird, ist in diesem Zusammenhang nicht weniger relevant als das, woran nicht erinnert wird, weil es tabuisiert wurde oder sogar wirklich ins Vergessen verbannt. Die Akte, durch die nicht erinnert werden kann, sind etwa die Vergesslichkeit, das Verschweigen, das Verdrängen, das Versäumen, die Unachtsamkeit oder das Verschlafen. Und das, was nicht erlebt oder erinnert wurde, bildet nicht einfach die Kehrseite zu einer Vergangenheit, die erlebt wurde, sondern es stellt zunächst einen Mangel an Aufmerksamkeit oder Artikulationsfähigkeit dar. Dieser Mangel kann jedoch behoben werden, indem sich literarische Texte in ein spezifisches Verhältnis zur Gegenwart setzen und mitteilen, was dieser entgeht und was sprachlich schwer zu fassen ist für Nachgeborene.

Nun sind Generationserzählungen bereits zu einem zentralen und vielfach erörterten Gegenstand innerhalb der Literatur- und Kulturwissenschaften geworden. Mit der Jahrtausendwende setzte eine steigende Produktion literarischer Auseinandersetzungen mit der deutschen Vergangenheit ein. Auch das Interesse an der wissenschaftlichen Erkundung genealogischer Strukturen und ihrer Funktionen ist nach wie vor groß. Kulturwissenschaftliche Forschungsprogramme erlebten jüngst eine Konjunktur, die sich mit dem Generationenbegriff befassten, während sich historisch orientierte Problemstellungen auf die Verarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus im Medium von Generationserzählungen richteten.<sup>2</sup> Einschlägige Romane, die vielfach

<sup>2</sup> Siehe z.B. das Göttinger DFG-Graduiertenkolleg *Generationengeschichte. Generationelle Dynamik und historischer Wandel im 19. und 20. Jahrhundert* (bis

interpretiert wurden, bieten Ulla Hahns *Unschärfe Bilder* (2003), Tanja Dückers *Himmelskörper* (2003), Stephan Wackwitz' *Ein unsichtbares Land* (2003), Reinhard Jirgls *Die Unvollendeten* (2003), Wibke Bruhns *Meines Vaters Land* (2004), Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* (2005) oder Arno Geigers *Es geht uns gut* (2005). Ebenso zentral, obgleich weniger berücksichtigt in diesem Zusammenhang, sind etwa Dieter Fortes *Das Haus auf meinen Schultern. Trilogie* (2003), Marlene Streeruwitz' *Partygirl* (2002), Michael Kleebergs *Ein Garten im Norden* (1998) und Günter Grass' *Im Krebsgang* (2002). Die vorliegende Studie richtet sich vor dem Hintergrund der Debatten, die stets von einer kritischen Selbstbefragung über die Möglichkeiten und Grenzen ihrer semantischen Unschärfen begleitet werden,<sup>3</sup> auf einen bestimmten Aspekt, der die Zeit der Erzählungen berücksichtigt. Die Generationserzählungen rücken folglich als Zeiterzählungen in den Blick.

## Generationserzählungen als Zeiterzählungen

Von *Zeitromanen* als einer neuen Form des Romans kann bereits seit dem späten 18. Jahrhundert ausgegangen werden. Denn die Entfaltung eines neuen Zeit- und Geschichtsbewusstseins konnte sich in den Strukturen des Erzählens niederschlagen und bestimmte das Schreiben bereits um 1800. Es kam zu einer „Entdeckung der Zeit“<sup>4</sup> im Roman, die die weitere Entwicklung im 19. Jahrhundert wesentlich bestimmt hat. Der Roman, der als *Zeitroman* bezeichnet wird, vermag „die zeitgenössische gesellschaftliche Realität im Horizont der politischen und sozialen Zeitgeschichte zur Anschauung zu bringen und zur Reflexion zu stellen.“<sup>5</sup>

2014) und die Forschungsprojekte am Zentrum für Literaturforschung *Das Konzept der Generation: Zur narrativen, zeitlichen und biologischen Konstruktion von Genealogie* (2001–2014); *Generationen in der Erbgengesellschaft. Ein Deutungsmuster soziokulturellen Wandels* (2007–2010). Grundlegend ist auch die Monographie von Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*, Berlin 2005.

<sup>3</sup> Eingeleitet wurde der Diskurs durch Harald Welzer: *Schön unscharf. Über die Konjunktur der Familien- und Generationenromane*, in: *Literatur. Beilage zum Mittelweg* 36 (2004), Heft 1, S. 53-64.

<sup>4</sup> Dirk Göttsche: *Zeit im Roman. Literarische Zeitreflexion und die Geschichte des Zeitromans im späten 18. und im 19. Jahrhundert*, München 2001, S. 16.

<sup>5</sup> Ebd., S. 18.

Die zeitgenössischen Generationserzählungen sind gewissermaßen als Zeitromane angelegt, und zwar in einem doppelten Sinn, zugleich als Medien einer äußeren Zeit als auch einer inneren, subjektiven Zeit der Figuren. Denn sie treten als Darstellungs- und Reflexionsmedien auf den zeitgeschichtlichen Umbruch von 1989 hervor, der durch den Mauerfall und die Wiedervereinigung auch zu neuen geschichtlichen und politischen Zeitregimen geführt hat. Und sie erzählen vom inneren Zeitlerleben zwischen den einzelnen Generationen. Die Verzeitlichungsszenarien der Geschichte geraten so durch den Fall der sozialistischen Utopie und den vermeintlichen Sieg einer liberalen, kapitalistisch organisierten Gesellschaft einerseits an ein Ende, und andererseits gehen damit auch bestimmte semantische und konzeptuelle Verschiebungen in der Ästhetik der Darstellung einher. Historisch orientierte Erzählungen können offenbar dergleichen Umbrüche durch deren epistemologische und poetologische Veränderungen distanzieren und aus der Nähe zugleich darstellen.

Die Romane, aber auch literarische Biographien und Berichte werden hierbei um neuere Publikationen ergänzt, wozu besonders ausführlich die vielfach ausgezeichneten Romane von Eugen Ruge, Uwe Tellkamp, John von Düffel, Nino Haratischvili sowie bereits früher erschienene Familiengeschichten von Peter Handke und W. G. Sebald zählen. *Die andere Gegenwart* bringt zunächst die gattungsgeschichtlichen Vorgaben in Erinnerung, um anschließend die Veränderung der zeitlichen Anordnung innerhalb der neueren Texte weiter auszudifferenzieren. Dabei ergibt sich, so lautet die erste These, eine historische Entwicklung der Generationserzählung als Gattung, die eine bestimmte Variabilität im Umgang mit der Zeit deutlich macht und dadurch den Anschluss der Gegenwartsliteratur an literaturhistorische Beobachtungen über das 20. Jahrhundert hinaus gewährleisten kann. Zweitens spiegelt die Gegenwartsliteratur auch ein bestimmtes Verständnis von Historizität, wonach die Geschichte nicht als gegeben aufgefasst wird, sondern als eine zu schaffende erkennbar und in diesem Sinne also eher *aufgegeben* wird. *Die andere Gegenwart* setzt den Akzent auf diese zwischen Fakten und Fiktionen changierende Wahrnehmung, die sich vornehmlich als Widerstand zu einer vermeintlich bereits vermittelten Geschichte und Gegenwart artikuliert. Die Arbeit folgt den literarischen Möglichkeitsräumen bei ihrer Konzeption der Vergangenheit.

Einige Thesen seien den Analysekapiteln vorangestellt:

1) Auf die seit den 1990er Jahren immer wieder gestellte Frage, wie das Erbe des Holocaust in der zweiten und dritten Generation in

Deutschland aufgenommen und tradiert wird, reagiert die Literatur, indem sie dessen problematische Nachwirkungen spür- und lesbar macht. Durch Varianten der Erinnerungsleistungen wird die Gegenwart der Geschichte selbst reflektiert, um- und fortgeschrieben. Dabei lassen sich wiederkehrende dominante Muster erkennen, die sich auf die *Wiederholung*, die *Asynchronie* oder die *Nachträglichkeit* im Erzählen richten. Gemeinsam ist diesen Mustern, dass sie auf eine krisenhafte Zeitwahrnehmung reagieren, sodass der Aspekt der Krise als symptomatisch für das Schreiben von Generationserzählungen im beginnenden 21. Jahrhundert aufzufassen ist.<sup>6</sup>

2) Die Erzählerinnen und Erzähler begreifen sich zwar noch als Nachkommen und beziehen sich größtenteils auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust, womit zunächst ein Abstand zum eigenen Erleben verbunden ist. Doch aus der Auseinandersetzung mit dem Vergangenen zeigt sich auch ein wachsender Verlust von Faktizität und Authentizität in Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus. Das Erzählen löst sich vom erinnerungskulturell orientierten Schreiben, was variable Erzählweisen auf den Plan ruft.

3) So wird das Verständnis der Gegenwart durch bestimmte Perspektiven angereichert: Eine Richtung zeigt, wie die Literatur sukzessiv von den transgenerationellen Traumata der zweiten Generation abweicht. Fehlendes Wissen entsteht dann nicht mehr aufgrund des Verschweigens oder einer entsprechend dünnen Quellenlage, die man gegebenenfalls durch Recherchearbeit füllen könnte, sondern die Umschrift des Vergangenen wird aus der Perspektive der Gegenwart anvisiert. Diese gibt selbst Anlass für traumatische Erfahrungen. Um sie zur Sprache zu bringen, werden Erzählverfahren der Traumaliteratur auf die Erzählweise übertragen.

4) Die Anreicherung der Gegenwart um weitere Perspektiven entsteht auch durch den Rückgang zu einer übergeordneten Erzählstimme. Sie bringt bis dahin ungenutzte Geschichtskonstruktionen zur Sprache. Gesucht wird ein Verständnis der Gegenwart, das nicht durch den Bezug auf vergangene Quellen und Zeugnisse entsteht, sondern durch Lücken

<sup>6</sup> Zur Bedeutung der Krise auch als Kennzeichen des novellistischen Erzählens im 21. Jahrhundert siehe Andreas Blödorn: *Restaurative Konsolidierung – oder Wiederkehr und Aufschub verdrängter Krisen. Beobachtungen zur Abstraktion eines novellistischen Erzählmodells der 2000er Jahre*, in: *Das erste Jahrzehnt: Narrative und Poetiken des 21. Jahrhunderts*, Julia Schöll / Johanna Bohley (Hgg.), Würzburg 2011, S. 37-56.

und Missstände, verfehlte Chancen aus der Vergangenheit, die womöglich eine bessere Vorbereitung auf die Zukunft bieten können. Dazu bildet das Schreiben im Präsens eine Öffnung hin auf die Gegenwart von früheren Zeiten. Es macht ein Ungenügen an der erlebten und vermittelten Vergangenheit sichtbar, womit sich die Aufmerksamkeit auf die Latenz ihrer möglichen Andersheit richtet. Das Verhältnis der drei Zeitdimensionen wird so nicht mehr linear miteinander verknüpft, sondern in Form der Asynchronie vermittelt.

5) Bestimmte Erzählungen und Romane bringen die Geschichte auch auf Distanz und erkunden mögliche Ressourcen für ein alternatives Geschichts- und Selbstverständnis, das als Imaginationsraum künftigen Lebens entworfen wird. Damit knüpft das Vorgehen an die Tradition der *Alternate History* an.<sup>7</sup> Es ist ein waghalsiger Versuch, der einem sich selbst offenbar totlaufenden Zirkel der Beschleunigung Alternativen bieten möchte. Dabei geht es um die Revision einer (durch die Beschleunigung möglicherweise forcierten) Geschichtsvergessenheit.<sup>8</sup> Die Literatur bringt gegenüber dem technisch orientierten Lebenstempo insgesamt eine andere Temporalität zum Ausdruck, die subtilere Wirkungszusammenhänge aufweisen kann. Der Gestaltungswille der Zukunft, an den Max Frisch im einleitenden Epigraph appelliert, geht, so eine Annahme, in das Schreiben ein.

6) Die Literatur kann durch ihre Fähigkeit, große Zeiträume und Landschaften zu überspannen, selbst ein medialer Beschleuniger sein. Andererseits kann sie sich aber auch durch den Fokus auf die bisher ausgelassenen oder vernachlässigten Eigenzeiten dem gesellschaftlichen Beschleunigungstrend entgegensetzen und bestimmte Korrekture aufzeigen. So werden zeitliche Modellierungen erkennbar, die „den Schutz und die Entfaltungsmöglichkeiten der jeweiligen Eigenzeiten

<sup>7</sup> Die vor allem im anglo-amerikanischen Sprachraum entwickelte Fiktionalisierung der Geschichte, die auf die Frage, „was wäre wenn...?“ alternative Geschichtsverläufe durchspielt, wird im Deutschen auch mit den Begriffen der ‚Uchronie‘ oder der ‚kontrafaktischen Geschichtsschreibung‘ bezeichnet.

<sup>8</sup> Wenn sich gegenüber der Dominanz der Beschleunigung und der Technik allenfalls in der Literatur Störstellen ausmachen lassen, die das vorherrschende Zeitregime irritieren, so bleiben die Beschleuniger laut Safranski notorisch „mit der technischen Dynamik und den Grundprinzipien des Wirtschaftslebens im Bunde, Homo oeconomicus und Homo technicus bleiben vorherrschend. Die Technik ist immer noch der Taktgeber des allgemeinen Lebenstempus.“ Rüdiger Safranski: *Zeit. Was sie aus uns macht und was wir aus ihr machen*, München 2015, S. 182-183.

einbezieh[en], psychologisch, kulturell, wirtschaftlich.“<sup>9</sup> Die neuere Literatur wird dabei als ein möglicher Beitrag zum „Gewinn von Zeitsouveränität“ und die „Bewahrung der Vielfalt von Eigenzeiten“ befragt.<sup>10</sup> Das gelingt etwa durch die Beobachtung von Zeitordnungen und ihrem Wandel, was anhand der Feiern und Feste im familiären Rahmen thematisiert wird.

Die angeführten Thesen beziehen unterschiedliche Fragestellungen aufeinander, die bereits in beachtlicher Breite zu eigenen Forschungsbereichen geführt haben: Dazu gehören die Darstellung der Historie in der Literatur; die narrative Bestimmung und Repräsentation der Gegenwart oder der Vergangenheit; die gesellschaftliche Bedeutung der beschleunigten Zeit und nicht zuletzt auch ästhetische Zeitlektüren. Mit der Modellierung einer *anderen Gegenwart* werden die unterschiedlichen und mitunter disparaten Diskurse aufeinander bezogen. Indem die Lust an der Beschleunigung etwa mit den Leerstellen der Geschichte enggeführt wird, kann das beschleunigte Leben auch als Antwort auf den Versuch zu vergessen erscheinen: Das, was man besser nicht wissen wollte, bringt mitunter eine spannungsreichere Selbstverortung im Hier und Jetzt hervor als eine fortschrittsorientierte Auffassung hätte vermitteln können. Die anvisierte Interpretation führt damit weder zur Konsolidierung des Gewesenen noch zur Verschleierung seiner verdrängten Probleme, sondern sie zeigt, *wie* die notorischen Krisen in den literarischen Texten zur Sprache gebracht werden. Die Texte fügen dabei nicht ausschließlich fatalistische Gegebenheiten aneinander und sind auch keiner „umfassenden Orientierungslosigkeit“<sup>11</sup> ausgeliefert, sondern sie entwickeln offenbar eine Aufforderung zur Krisenbewältigung – auch wenn sie diese nicht unbedingt selbst leisten können. Ihr Anteil besteht in einer kunstvollen Auseinandersetzung mit dem Vergangenen als einer Zeitdimension der Gegenwart. Darin scheinen sich das Monströse der erörterten Verbrechen und die Hoffnung auf einen

<sup>9</sup> Safranski: *Zeit*, S. 181. Die Erforschung von Eigenzeiten stellt auch im Bereich der Ästhetik ein Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft dar, das sich dem Verhältnis von Zeit und Darstellung in seiner kulturellen und historischen Vielfalt widmet. Vgl. *Ästhetische Eigenzeiten. Zeit und Darstellung in der polychronen Moderne*, <http://www.aesthetische-eigenzeiten.de/>.

<sup>10</sup> Safranski: *Zeit*, S. 183.

<sup>11</sup> Das gilt nach Blödmern allerdings für die Novellen nach 2000. Vgl. ders.: *Restaurative Konsolidierung – oder Wiederkehr und Aufschub verdrängter Krisen*, S. 53.

Ausweg aus einer eher fatalistisch ausgerichteten Geschichtsauffassung vorerst noch die Waage zu halten.

## Zum Forschungsstand der Generationserzählungen

So beharrlich sich Generationserzählungen in der gegenwärtigen Literatur behaupten, bilden ihre Annäherungen an die traumatische Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust, ja ihre Anknüpfungen an die europäische Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, mittlerweile ein literarisches Wissen aus, das als innovative und methodisch anspruchsvolle, aber durchaus alternative Geschichtswahrnehmung erscheint. Denn das vorherrschende Thema der in der Regel über drei Generationen sich erstreckenden Familiengeschichten bildet das 20. Jahrhundert im Fokus des Familienkreises, wo die Ereignisse rekapituliert und kritisch reflektiert werden. Geschrieben sind die Werke von den Nachgeborenen in der zweiten und dritten Generation nach der Zeit des Nationalsozialismus, die keine unmittelbaren Zeugen der Menschheitsverbrechen mehr sind.

Die Veröffentlichungen in der deutschsprachigen Literatur haben bereits eine intensive Auseinandersetzung in den Literaturwissenschaften hervorgebracht. Die Analyse richtet sich in der Regel darauf, wie sich die Geschichte des 20. Jahrhunderts aus deutschsprachiger Sicht darstellt und für die Nachgeborenen verfügbar gemacht wird; welche Techniken der Recherche und Rekonstruktion angewendet werden; welche Probleme bei der Überlieferung auftauchen. Die Bedeutung der Familie steht als Integrationsfaktor für unterschiedliche gesellschaftliche Diskurse zur Disposition. Während die Konfrontation mit dem Terror der nationalsozialistischen Herrschaft in der Literatur der 60er und 70er Jahre und den Literaturwissenschaften noch gescheut wurde – die von den Mitscherlichs formulierte „Unfähigkeit zu Trauern“ bestimmte die damalige Gefühlslage<sup>12</sup> –, wies Günter Butzer zuerst auf markante Leerstellen bis in die 1990er Jahre hin, die die Fixierung von Sinn herausforderten, zugleich aber unterminierten.<sup>13</sup> Ein Rückgang zu einer

<sup>12</sup> Alexander Mitscherlich, Margarete Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München 1968.

<sup>13</sup> Vgl. Günter Butzer: *Fehlende Trauer. Verfahren epischen Erinnerns in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München 1998, S. 62.

kontinuierlichen und identitätsstiftenden Erinnerungsarbeit schien dabei noch ausgeschlossen.

Ab der Jahrtausendwende führten die literarischen Formen des Erinnerns an den Holocaust jedoch zu einer öffentlichen Diskussion über einen Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur, der anhand der neueren Generationserzählungen ausagiert wurde.<sup>14</sup> Im Gegensatz zu den Bildern des kulturellen Gedächtnisses sahen einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Versöhnung mit der Tätergeneration am Werk. Nach Harald Welzer ist zunächst ein Streben nach Kohärenz und Identität der Nachkommen zu beobachten, dem Welzer schon in seiner soziologischen Arbeit über die Loyalitätsverpflichtungen gegenüber den Ahnen innerhalb der Familiengemeinschaften nachgegangen war.<sup>15</sup> Welzer meint, dass sich die Werke unabhängig von den historischen Verbrechen der Eltern oder Großeltern behaupten wollen und die historische Wahrheit dadurch vernachlässigen. Die Absicht, die Ahnen entschuldigen und heroisieren zu wollen und ihre Untaten zu verschleiern, erregte seither die Sorge, dass anstelle des Bruchs mit den Vätern, der die *Väterliteratur* der 1970er Jahre kennzeichnet, „der Wunsch nach Aussöhnung mit den alten Eltern“ und somit Revisionsarbeit am Werk sei.<sup>16</sup> So argumentiert auch Sigrid Weigel, dass sich auf der Suche nach der Herkunft die Identitätssuche und die Vergangenheitspolitik überkreuzen: „Das Selbstverständnis, Vertreter oder Angehöriger einer bestimmten Generation zu sein, ersetzt und überlagert nämlich durchweg das Paradigma von Opfern und (Mit-)Tätern.“<sup>17</sup> Auf verdeckte Weise artikulierten sich im Generationendiskurs „Schuldabwehr und

<sup>14</sup> Harald Welzer: *Schön unscharf. Über die Konjunktur der Familien- und Generationenromane*, in: *Literatur. Beilage zum Mittelweg* 36 (2004), Heft 1, S. 53-64. Siehe auch ders.: *Im Gedächtniswohzimmer. Warum sind Bücher über die eigene Familiengeschichte so erfolgreich? Ein ZEIT-Gespräch mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer über das private Erinnern*, in: *DIE ZEIT* Nr. 14 (25.03.2004), Sonderbeilage *Literatur und Musik*, S. 43-46.

<sup>15</sup> Harald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tschuggnall: „*Opa war kein Nazi*“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt a.M. 2005, vgl. S. 44-80.

<sup>16</sup> Norbert Frei: *Gefühlte Geschichte. Die Erinnerungsschlacht um den 60. Jahrestag des Kriegsendes 1945 hat begonnen. Deutschland steht vor einer Wende im Umgang mit seiner Vergangenheit*, in: *DIE ZEIT* Nr. 44 (21.10.2004), <http://www.zeit.de/2004/44/kriegsende> (28.7.2015).

<sup>17</sup> Sigrid Weigel: *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*, München 2006, S. 97.

Reinheitsbegehren“.<sup>18</sup> Weigel sieht darin ein Symptom für die komplexe Auseinandersetzung der heutigen Gesellschaft mit sich und dem Zugang zu einem Familiengeheimnis.<sup>19</sup>

Im Gegensatz zur Behauptung eines Harmonisierungssogs nimmt Friederike Eigler die Historie „eher im ‚kritischen‘ als im ‚antiquarischen‘ Sinne [...]“<sup>20</sup> wahr. Mit einer Referenz auf Friedrich Nietzsches Schrift *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1874), worin Nietzsche drei Formen und Funktionen der Geschichtsschreibung unterscheidet und ihre jeweiligen Gefahren analysiert,<sup>21</sup> deutet Eigler die Brüche und Distanzierungen zwischen den Generationen als kritische Historie, die somit Wege zu multi-ethnischen Körper- oder sogar subversiven Gedächtnisformen bilde. In ihre Analyse nimmt sie mit Zafer Şenocaks *Gefährliche Verwandtschaft* (1998) und Monika Marons *Pawels Briefe* (1999) weitere Werke hinzu und erkundet miteinander konkurrierende Gedächtnistheorien. Auf Eigler geht auch der Begriff des Generationenromans als schillernde Gattung zwischen Zeitzeugenschaft und Fiktion zurück. Er bildet eine individualisierte Geschichtsdarstellung und ersetzt den bis dahin gebräuchlichen, aber weiter gefassten Begriff des Familienromans.<sup>22</sup>

Gleichsam kritisch auf die Geschichte bezogen liest auch Aleida Assmann die neueren Generationserzählungen und entdeckt im Umgang mit den unausgesprochenen Geheimnissen und Leerstellen der Geschichte sogar die „Muse des neuen Generationenromans“:

Im Gegensatz zum Bildungsroman erzählt er [der neuere Generationenroman; Anm. A.-K. G.] keine Geschichte des Werdens, sondern des Gewordenseins. [...] Mit dem Versiegen des aus der Erfahrung gewonnenen Rats und der aus der Geschichte gezogenen Lehre tritt zunehmend die

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd., S. 90ff.

<sup>20</sup> Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*, Berlin 2005, S. 232.

<sup>21</sup> Friedrich Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, in: Ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 1, *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, Giorgio Colli und Mazzino Montinari (Hgg.), München <sup>3</sup>2009, S. 243–334.

<sup>22</sup> Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*, S. 15–37.

Leerstelle, der blinde Fleck der Erinnerung ins Visier der kritischen Aufmerksamkeit.<sup>23</sup>

Durch den Zugriff auf eigene wie erzählte Erinnerungen, Zeugnisse der Ahnen und historische Dokumente zeigt sich nach Assmann eine bis dahin ungekannte Ausdrucksfreiheit. Die wachsende Zahl an Generationserzählungen mache zudem deutlich, dass geschichtliche Transformationsprozesse in den Blick genommen werden.<sup>24</sup> Denn die Romane deuteten die Geschichte durch die Beachtung ihrer blinden Flecken neu, womit auch das historische Verständnis der NS-Zeit insgesamt für künftige Deutungen offengehalten und offenbar an neue Generationen und Identitäten anschließbar werden soll. Als veritable Alternative zur offiziellen Geschichtsschreibung sowie etwa auch zu den Gedenkstätten und Gedächtnisorten öffneten die Texte hierbei „Zugänge zur deutschen Geschichte von innen und die Verarbeitung von Erfahrungen unterschiedlicher Generationen, die innerhalb der Familie eng miteinander verschränkt sind.“<sup>25</sup> Der psychologische Erfahrungsbericht, der in der Väterliteratur der 1970er Jahre dominiert hatte, werde ergänzt. Da in der Regel drei Generationen hörbar werden, sei die „Verschränkung und zeitliche Dynamik dieser unterschiedlichen Generationenlagen“<sup>26</sup> ein Kennzeichen und zugleich das Thema der Generationserzählungen: Die Familie bilde eine Kontaktzone für die unterschiedlichen Generationen. Hierbei werde „die Geschichte neu besichtigt und mit dem bestimmten Anspruch rekonstruiert, unbekannte Aspekte der historischen Wahrheit freizulegen.“<sup>27</sup> Assmann versteht diesen Wandel als Teil einer größeren Zeitenwende, in der das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zueinander neu geordnet wird.

Als ebenso alternative Form der Geschichtsschreibung konstatiert Anne Fuchs eine Verschränkung von Fakten und Fiktion, so dass die Romane ihr zufolge ein „historisches *patchwork* par excellence“ bilden.<sup>28</sup> Der

<sup>23</sup> Aleida Assmann: *Unbewältigte Erbschaften. Fakten und Fiktion im zeitgenössischen Familienroman*, in: *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, Mark Weißhaupt, Andreas Kraft (Hgg.), Konstanz 2009, S. 53.

<sup>24</sup> Siehe Aleida Assmann: *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München 2007.

<sup>25</sup> Aleida Assmann: *Unbewältigte Erbschaften*, S. 50.

<sup>26</sup> Ebd., S. 55.

<sup>27</sup> Ebd., S. 63.

<sup>28</sup> Anne Fuchs: *Landschaftserinnerung und Heimatdiskurs bei Medicus und Wackwitz*, in: *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, Mark

Familienroman thematisiere „immer auch das Fragmentarische historischer Erkenntnis und deren mediale Vermitteltheit“.<sup>29</sup> Fuchs versteht die „Ausleuchtung der blinden Flecken aller geschichtlicher Diskursformen“<sup>30</sup> als zentrale Aufgabe der Romane, wobei Selbstreflexivität und Hybridität deren entscheidende Signaturen seien. Elena Agazzi zeigt in diesem Kontext, dass das Schreiben der zweiten und dritten Generation nicht nur als Aufarbeitung, sondern auch als „Abrechnung [...] mit den familiären Tabus“ im „Muster der Spurensuche“ verstanden werden kann.<sup>31</sup> Hinzuzufügen ist dem sicherlich auch das bislang marginal behandelte Erleiden der Tabus, das ebenfalls hierhergehört.

Bezogen auf die erinnerungskulturelle Funktion und den Umgang mit dem Nationalsozialismus konzentriert sich Michael Ostheimer auf das familiäre Nachleben in den deutschsprachigen Generationserzählungen.<sup>32</sup> Noch ganz auf die Trauma-Forschung gestützt, diskutiert Ostheimer die Konzepte der transgenerationalen Traumatisierung von Täter- wie Opferkindern als Postgedächtnis. Die Frage nach der Übertragung von den Erinnerungen an die Verbrechen des Nationalsozialismus werde mit Hilfe der „Postmemory“ in den nachfolgenden Generationen durch die Öffnung auf einen transgenerationalen Gedächtnisraum hin beantwortet. Dabei sei ein „teleskopisches Imaginäres“ am Werk, das bewusste und unbewusste Erinnerungen sowie Fakten und Fiktionen bündele, um sie als spezifisch

Weißhaupt, Andreas Kraft (Hgg.), S. 71–92, Zit. S. 73. Hervorhebung im Original.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Elena Agazzi: *Familienromane, Familiengeschichten und Generationenkonflikte. Überlegungen zu einem eindrucksvollen Phänomen*, in: *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*, Fabrizio Cambi (Hg.), Würzburg 2008, S. 187–203; Zit. S. 191. Der Aufsatz bezieht sich auf Marcel Beyer: *Spione*, Arno Geiger: *Es geht uns gut*, Wibke Bruhns: *Meines Vaters Land* und Ulla Hahn: *Unscharfe Bilder*. Siehe auch Bernhard Jahn: *Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 16 (2006), Heft 3, S. 53–64.

<sup>32</sup> Michael Ostheimer: *Ungebetene Hinterlassenschaften. Zur literarischen Imagination über das familiäre Nachleben des Nationalsozialismus*, Göttingen 2013.

literarische Konfiguration zu kennzeichnen.<sup>33</sup> Zu einer literarisch brauchbaren Kategorie entwickle sich das Konzept, wenn bei der Verarbeitung der NS-Geschichte zwischen den Generationen

literarische Figuren charakteristische Merkmale aufweisen, die sich zwar auf den Familienkontext beziehen, aber nicht allein auf Eigenerfahrungen zurückführen lassen, sondern überdies auf Ereignisse, die vor der Geburt der Figur stattgefunden haben müssen.<sup>34</sup>

Nach Ostheimer entstehen durch den Bezug auf solche Erfahrungen, die vor der Geburt liegen, je unterschiedliche Erzählformen, die als psycho(patho-)logisches, kulturelles und soziales Imaginäres unterscheidbar werden.<sup>35</sup> So sei die *Väterliteratur* etwa als Versuch zu verstehen, nach dem „Zustand des Beschriebenwordenseins in eine Position der Selbstbeschreibung zu gelangen.“<sup>36</sup> Eine neue Ära habe nach 1989 im kulturellen Gedächtnis jener ehemaligen DDR-Schriftstellerinnen und Schriftsteller eingesetzt, die sich bei Wolfgang Hilbig, Reinhard Jirgl und Kurt Drawert dem bis dahin marginalisierten Bereich von Flucht und Vertreibung widme. Im Gedächtnis der westdeutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller sei demgegenüber eine neue *Väterliteratur* am Werk, die sich etwa mit Timms *Am Beispiel meines Bruders* (2003), Hahns *Unschärfe Bilder* (2003), Leupolds *Nach den Kriegen* (2004) und Scheubs *Das falsche Leben – Eine Vatersuche* (2006) selbst historisiere.<sup>37</sup> In seinem diachronen Gang durch die Literatur zeigt sich das familiengeschichtliche Ungewisse insgesamt als eine einzige Belastung, so dass als zentrale Gemeinsamkeit der einschlägigen Romane die Sehnsucht nach Entlastung festgehalten wird.<sup>38</sup>

<sup>33</sup> Vgl. Ostheimer: *Ungebetene Hinterlassenschaften*, S. 49–61. Marianne Hirschs Thesen zur „Postmemory“ werden hier mit Wolfgang Isters Theorie des Imaginären zusammengedacht.

<sup>34</sup> Ostheimer: *Ungebetene Hinterlassenschaften*, S. 63.

<sup>35</sup> Ostheimer stellt im Kern Einzelanalysen zwischen 1956 und 2010 als Elemente zu einer „Poetik und Problemgeschichte des teleskopischen Imaginären“ vor. Ebd., S. 85.

<sup>36</sup> Ebd., S. 199.

<sup>37</sup> Ebd., S. 287–331.

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 375.

Der Bezug auf das Postgedächtnis, das sich mit der Frage der Übertragung zurückliegender Ereignisse über mehrere Generationen hinaus befasst, geht auf den einschlägigen Begriff von Marianne Hirsch zurück.<sup>39</sup> Hirsch entfaltet eine zentrale Erinnerungsform, die zahlreiche literarische Werke der Nachgeborenen ihrer Ansicht nach prägt. Denn Hirsch zufolge ist das Gedächtnis der Nachgeborenen grundsätzlich an der Schoah ausgerichtet, obgleich sich die Nachkommen nicht mehr selbst daran erinnern könnten. So werde das Vergangene durch familiäre Vermittlungsstrukturen affektiv und medial imaginiert:

Postmemorial work, I want to suggest [...] strives to *reactivate* and *re-embody* more distant political and cultural memorial structures by reinvesting them with resonant individual and familial forms of mediation and aesthetic expression.<sup>40</sup>

Hirschs Konzept wirft ein Licht auf die Erkundung transgenerationeller Traumata, wobei der nachfolgenden Generation offenbar durch die „Postmemory“ Optionen zu einer kreativen und imaginativen Reaktionsmöglichkeit offenstehen. Als Beispiele für die Weitergabe von Traumata weisen die literarischen Biographien hinreichend Spuren auf – etwa von Ute Scheub, Wibke Bruhns, Stephan Wackwitz, Ulla Hahn, Uwe Timm –, wobei die Traumata sowohl auf die Nachkommen der Opfer als auch auf die der Täter bezogen werden können.

Gegenüber der dominierenden Frage nach der erinnerungskulturellen Funktion von Generationserzählungen geht Markus Neuschäfer der konflikthafter Subjektconstitution in der dritten Generation nach und bezeichnet die Selbstkreation als zentrales Erzählmuster der Romane.<sup>41</sup> Der Bruch mit der Familie werde jeweils an den Anfang gestellt, wobei die Protagonisten zunehmend die Ähnlichkeit ihrer Verhaltensmuster zu ihren Eltern und Großeltern erkennen müssten. Schließlich begründe die Frage nach der Repetition oder Überwindung der Familie die Popularität des Genres. Mit Hilfe aktueller Subjekttheorien wird eine

<sup>39</sup> Vgl. Marianne Hirsch: *Family Frames: Photography, Narrative and Postmemory*, Cambridge 1997.

<sup>40</sup> Marianne Hirsch: *The Generation of Postmemory. Writing and Visual Culture After the Holocaust*, New York, 2012, S. 33. Hervorhebung im Original.

<sup>41</sup> Markus Neuschäfer: *Vom doppelten Fortschreiben der Geschichte. Familiengeheimnisse im Generationenroman*, in: *Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationsforschung*, Gerhard Lauer (Hg.), Göttingen 2010, S. 164–203. (Göttinger Studien zur Generationsforschung Bd. 3.)

„Konfliktposition“ gegenüber bestimmten Subjektvorstellungen erkannt, die „ebenso prägend ist wie die historischen Beziehungen.“<sup>42</sup> Die Generationenromane seien eine Optimierungsmaßnahme zur eigenen Selbstentfaltung im Sinne eines „konsumtive[n] Kreativsubjekts“,<sup>43</sup> das sich innerhalb der Trias aus Geschichte, Identität und Familie entwerfe.<sup>44</sup> Einen weiteren Abgrenzungsversuch zur anhaltenden Gedächtnisforschung versucht Julian Reidy durch die Behauptung einer Enttheorisierungsentwicklung in Bezug auf die Vorfahren. Reidy unterscheidet zwischen ‚rekonstruierenden‘ Romanen als nachgeholten Sinn- und Identitätsvergewisserungsmedien und ‚postheroischen‘ Romanen als Darstellungsmedien von synchronen Familienkonflikten.<sup>45</sup> ‚Posttheoretische‘ Romane brächen mit vermeintlichen Kontinuitäten, verwiesen aber auf die Möglichkeit und Wünschbarkeit von Vergangenheitsrekonstruktionen.<sup>46</sup> Die literarischen Publikationen von Judith Zander, Clemens Setz und Peggy Mädler seien dafür wegweisend.

Da für die wissenschaftliche Auseinandersetzung die quantitative Beschäftigung durch die Erarbeitung gemeinsamer Erzählmuster nur eine begrenzte Erschließungsmethode bietet, werden im Folgenden bestimmte Werke in umsichtiger Breite ausgewählt, die exemplarischen Charakter beanspruchen können. Sie grenzen die blinden Flecken der Geschichts-

<sup>42</sup> Markus Neuschäfer: *Das bedingte Selbst. Familie, Identität und Geschichte im zeitgenössischen Generationenroman*, Berlin 2013, S. 36.

<sup>43</sup> Ebd., S. 141–164, siehe zur Terminologie Andreas Reckwitz: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist 2010, S. 602.

<sup>44</sup> Wenig überzeugt von dem theoretischen Ansatz zeigt sich Robert Forkel: „Mit dem von Neuschäfer gewählten kognitiv-thematologischen Ansatz ließe sich [...] ebenso gut erklären, weshalb bei zeitgenössischen Generationenromanen am Ende eben doch das historische Geschehen am meisten interessiert“, vgl. ders.: *Die Krise des Subjekts im zeitgenössischen Generationenroman. Rezension von Markus Neuschäfer: ‚Das bedingte Selbst. Familie, Identität und Geschichte im zeitgenössischen Generationenroman‘*, Berlin 2013, in: [www.iaslonline.de](http://www.iaslonline.de) (20.10.2014).

<sup>45</sup> Julian Reidy: *Rekonstruktion und Entheroisierung. Paradigmen des ‚Generationenromans‘ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Bielefeld 2013.

<sup>46</sup> Zur Kritik siehe Robert Forkel: *Der Generationenroman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Probleme, Desiderate, Deutungsalternativen. Rezension von Julian Reidy: ‚Rekonstruktion und Entheroisierung. Paradigmen des ‚Generationenromans‘ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur‘*, Bielefeld 2013, in: [www.iaslonline.de](http://www.iaslonline.de) (20.10.2014).

und Gegenwartsdiskurse ein und erneuern nicht zuletzt ein altes Wissen – dass sich die Gegenwart niemals ihrer selbst habhaft werden kann.

### Die *andere Gegenwart*

Die vorliegende Arbeit knüpft sowohl an die literaturwissenschaftlichen Ergebnisse als auch an philosophisch und kulturwissenschaftlich orientierte Forschungen zur Zeitwahrnehmung der Gegenwart bzw. *in* der Gegenwart an. Sie greift dabei die verbreitete wissenschaftliche Wahrnehmung eines zeitlichen Umbruchs auf, der von Hans Ulrich Gumbrecht, Aleida Assmann, Giorgio Agamben und anderen formuliert und interpretiert worden ist. Durch den Fokus auf die neuere Literatur wird gefragt, wie diese mit Zeit umgeht und ihr gegebenenfalls alternative Eigenzeiten entgegensetzt. Durch Einschnitte der Vergangenheit in die Gegenwart bieten literarische Werke, so die Annahme, neue Artikulationsweisen von Verschwiegenem, Verdrängtem, Nicht-Vorhandenem oder auch Wünschenswertem, die den Überbegriff einer *anderen Gegenwart* rechtfertigen.

Die *andere Gegenwart* ist ein spannungsreicher Begriff, der latent gegenwärtige Hoffnungen und Ängste gleichermaßen zum Ausdruck bringen kann. Denn die Beschäftigung mit extremer Gewalt und Traumata öffnet einerseits den Blick auf belastende Zugänge zur Vergangenheit. Andererseits fehlt das vergangene Wissen oftmals und ermöglicht dadurch Freiräume, die zur Artikulation einer wünschbaren Vergangenheit und ihrer Folgen, eines Lebens im Konjunktiv also mitsamt seiner Zukunftsperspektiven führt. Inwiefern der Wandel von der Belastung hin zur Öffnung auf neue Perspektivierungen auch als eine epochale Zäsur lesbar wird, zeigt Klärungsbedarf.

Die einzelnen Kapitel beziehen sich jeweils auf nicht-homogene Zeitordnungen, die eine Dimension des „Gegen“ in der Gegenwart unterstreichen. Es geht um Widerstände, die sich im Diskurs der auf Eindeutigkeit gerichteten Wissenschaften als unexakte Materie erweisen und daher bislang ausgegrenzt wurden. Nach Eberhard Lämmert bilden gerade die unbearbeiteten und nicht-vergegenwärtigten Phänomene den Boden, den die Literatur zu beackern hat: Es sei die heikle Aufgabe des Romanschriftstellers, die Nischen auszuleuchten, die zwischen institutionalisierten wissenschaftlichen Disziplinen und jenen Lebensbewandtnissen stehen und die weder die Wissenschaft noch die

übrigen Institutionen des sozialen Lebens ausfüllten.<sup>47</sup> Historische Ereignisse etwa bildeten keine lebendige Macht mehr, sondern seien auf die Geschichten angewiesen, die die Romanautoren und Historiker aus ihnen machten. Den Unterschied zwischen den historischen Ereignissen und ihrer narrativen Verarbeitung unterstreicht Lämmert als zentrale Herausforderung für die Romanautoren und Historiker. Dazu sollten rationale Vorentscheidungen zum Schreiben der Geschichten getroffen werden, die im Verbund mit Erfahrungen und der Einbildungskraft stehen. Lämmert appelliert also an die Verantwortung des denkenden und handelnden Romanautors, denn „nicht die Geschichte macht unsere Verhältnisse, wie sie sind, die Menschen selbst verantworten sie in jederlei Sinne [...]“.<sup>48</sup> Zu erkunden wie die neuere und neueste Literatur folglich die Geschichte verantwortet und dadurch auch die eigene zeitliche Orientierung in der Gegenwart reflektiert, ist das zentrale Anliegen. In einer Melange aus Erlebtem und Nicht-Erlebtem gehen Ereignisse und Erfahrungen, Einbildungskraft und Verantwortung, Poesie und Geschichte offenbar paradoxe Beziehungen miteinander ein. Aus diesem Geflecht werden drei Erzählstrategien herauspräpariert, die die Veränderung traumatischen Erzählens betreffen, die Entdeckung einer gespaltenen Gegenwart und das nachträgliche Erzählen.

Für die Zeit, die noch nicht bewusst wahrgenommen und gestaltet ist, wird in den Geisteswissenschaften immer wieder der Begriff der Latenz verwendet, dessen Bedeutungsspektrum allerdings ganz unterschiedliche Bestimmungen hervorgerufen hat.<sup>49</sup> Latenz, das dem Wortstamm nach

<sup>47</sup> Eberhard Lämmert: *Geschichten von der Geschichte. Geschichtsschreibung und Geschichtsdarstellung im Roman*, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*, 17 (1985), S. 228–254. Lämmert greift ein Argument von Wolf Lepenies über die Funktion der Literatur seit der Moderne auf. Vgl. Wolf Lepenies: *Der Wissenschaftler als Autor. Über konservierende Funktionen der Literatur*, in: *Akzente* 25 (1978), S. 129–147.

<sup>48</sup> Lämmert: *Geschichten von der Geschichte*, S. 254. Ebenso argumentiert Hayden D. White: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore / London 1973.

<sup>49</sup> Vgl. Anna-Katharina Gisbertz und Michael Ostheimer: *Geschichte – Latenz – Zukunft. Einleitung*, in: *Geschichte – Latenz – Zukunft. Zur narrativen Modellierung von Zeit in der Gegenwartsliteratur*, Dies. (Hgg.), Hannover 2017, S. 7–14 (Ästhetische Eigenzeiten, Bd. 7); Thomas Khurana und Stefanie Diekmann: *Latenz. 40 Annäherungen an einen Begriff*, Berlin 2007; Anselm Haverkamp: *Figura cryptica. Theorie der literarischen Latenz*, Frankfurt a.M., 2002.

aus dem lat. *latens* kommt, bedeutet „unsichtbar, verborgen“.<sup>50</sup> Es wird in der Physik, Medizin, Soziologie und Psychologie vor allem als unbewusste Tätigkeit gebräuchlich, bleibt aber auch hierin uneindeutig. In der Philosophie führte Ernst Blochs Verständnis der Latenz zu einer Konkretisierung des Begriffs als zeitlich gefasstes Verborgenes, das das „utopisch Fundierende der Tendenz“ ausmache.<sup>51</sup> Die Latenz ist nach Bloch kein dinglich oder energetisch vorhandenes Objekt, sondern ein Zustand, „worin noch ferne Geburt eines Neuen umgeht und so, daß ohne den ungekommenen Austrag von Latentem überhaupt nichts schwanger sein könnte.“<sup>52</sup> Die Vergangenheit öffnet sich mit dem Hinweis auf eine Latenz folglich den noch unbekanntem Möglichkeiten und unterlassenen Handlungen. Zeitlich gesehen bildet die Latenz nach Bloch einen Ermöglichungsstatus.<sup>53</sup> Während die Wissenschaft die Aufgabe habe, die Latenz–Tendenzstruktur begrifflich zu erfassen, sieht Bloch in der Kunst den wesentlichen Auftrag zu einer „Abbildung utopischer Tendenzinhalte im Wirklichen“ gegeben.<sup>54</sup> In der Kunst ist für Bloch demnach Unausgearbeitetes, Unabgelaufenes, Unabgegoltenes zu entdecken, das durch die Latenz begründet wird und als Tendenz Form annimmt. Dabei gilt: „Es gäbe kein Heraufkommen in Zukunft, wenn das Latente schon erschienen wäre, und es gäbe ebenso kein Vergehen in Vergangenheit, wenn das in ihr Erschienene, bereits zur Erscheinung Gelöste dem Überhaupt in der Tendenz entspräche.“<sup>55</sup> Das fehlende Überhaupt im Erfassen der Latenz und Tendenz treibe zur Bewegung an, die Bloch als Grundprinzip zeitlicher Wahrnehmung bezeichnet.

Blochs eingrenzende Definition der Latenz bildet einen philosophischen Wegweiser zur Erfassung der *anderen Gegenwart*. Darin artikuliert sich der utopische Blick des „Noch-Nicht-Gewordenen als ein „Noch-Nicht-Gutgewordenes“.“<sup>56</sup> Beispielhaft für den Gedanken, Latenz als

<sup>50</sup> K.-H. Brune: *Latenz*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1980, S. 42–43.

<sup>51</sup> Ernst Bloch: *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, Gesamtausgabe*, Bd. 15, Frankfurt a.M. 1975, S. 147.

<sup>52</sup> Ebd., S. 147.

<sup>53</sup> Doris Zeilinger: *Latenz*, in: *Bloch-Wörterbuch. Leitbegriffe der Philosophie Ernst Blochs*, Beat Dietschy, Doris Zeilinger und Rainer Zimmermann (Hgg.), Berlin 2012, S. 234–241.

<sup>54</sup> Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung. In fünf Teilen*, Frankfurt a.M. 1959, S. 186.

<sup>55</sup> Ernst Bloch: *Tübinger Einleitung in die Philosophie, Gesamtausgabe*, Bd. 13, Frankfurt a.M. 1970, S. 221.

<sup>56</sup> Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*, S. 166.